

Rede der Vorstandssprecherin der GIZ, Tanja Gönner zur Jahrespressekonferenz 2021

*- Es gilt das gesprochene Wort -*

## **Die Krise als Chance nutzen: Mit grüner Wirtschaftsbelebung gestärkt in die Zukunft**

Guten Morgen, sehr geehrter, lieber Herr Staatssekretär Martin Jäger, guten Morgen meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlich willkommen hier im Raum und natürlich auch ein herzliches Willkommen an die Zuhörerinnen und Zuhörer, die uns in diesem Jahr wieder virtuell zugeschaltet sind.

Dass die Jahrespressekonferenz zum zweiten Mal als digitales Format stattfindet, ist nur ein kleiner Aspekt davon, wie sich die Welt und damit auch unsere Arbeit verändert. Die Corona-Pandemie hat dies besonders sichtbar gemacht. Sie wirkt in fragilen Kontexten als Brandbeschleuniger und bremst erreichte Entwicklungsfortschritte. Doch die Welt ist nicht erst seit Pandemiebeginn im Wandel. In den zehn Jahren, in denen die GIZ nun besteht, gibt es in vielen Punkten Veränderungen: Die Welt ist unruhiger geworden. Immer mehr Staaten gelten als instabil. Sie können grundlegende Dienstleistungen für ihre Bürgerinnen und Bürger nicht erbringen oder haben das Gewaltmonopol auf ihrem Territorium verloren: darunter viele Länder Afrikas und des Nahen und Mittleren Ostens. In einem solchen Umfeld arbeitet auch die GIZ zunehmend unter schwierigsten Rahmenbedingungen. Mehr als die Hälfte (56 Prozent) unserer Auslandsmitarbeiter\*innen ist an fragilen Standorten tätig.

In den zehn Jahren unseres Bestehens haben wir unsere Arbeit immer wieder hinterfragt und den sich ändernden Bedingungen angepasst. Dabei kam und kommt uns unsere langjährige Erfahrung zugute – auch aus der Zeit der Vorgängerorganisationen der GIZ: dem DED, der GTZ und der InWEnt. Das gilt für neue Herausforderungen wie die Corona-Pandemie, bei der wir auf unser Wissen und unsere Arbeit aus früheren Einsätzen – etwa zu Ebola – aufbauen konnten. Es gilt aber auch für Bereiche, in denen wir uns seit langem engagieren, wie Armutsbekämpfung, landwirtschaftliche Entwicklung und Bildung. Immer wichtiger werden dabei digitale Ansätze, mit denen wir noch mehr Menschen erreichen. Auch in der Corona-Pandemie waren und sind digitale Ansätze in unserer Arbeit wichtig. Etwa im Jemen, wo mithilfe von digitalen Lernangeboten trotz aller pandemiebedingter Einschränkungen 500.000 Menschen einen Schulabschluss machen konnten.

Blicken wir auf das vergangene Jahr zurück ging es in unserer Arbeit in erster Linie darum, schnell und flexibel auf die unmittelbaren Auswirkungen der Corona-Pandemie zu reagieren. Wir haben das Corona-Sofortprogramm des Bundesentwicklungsministeriums mit Maßnahmen i.H.v. 253 Millionen Euro mitumgesetzt. Dabei konnten wir zum Beispiel mehr als 208 Millionen Menschen mit Aufklärungskampagnen zu Covid-19 erreichen, rund die Hälfte davon in Afrika südlich der Sahara. Wir haben Entwicklungs- und Schwellenländer weltweit mit Schutzausrüstung, Testkits und medizinischen Geräten, darunter Beatmungsstationen, mit einem Wert von mehr als 53 Millionen Euro ausgestattet. Mit Soforthilfen und existenzsichernden Maßnahmen erreichte die GIZ mehr als 14 Millionen Menschen – hauptsächlich in Ländern Asiens wie Indonesien, Indien und Kambodscha. Und

als „Team Europe“ hat Europa mit seinen EU-Institutionen, Mitgliedstaaten und Durchführungsorganisationen, darunter auch die GIZ, für weniger entwickelte Länder fast 36 Milliarden Euro für Projekte und Programme rund um die Corona-Pandemie verfügbar gemacht.

Das alles sind schnelle Hilfen, die dringend notwendig waren und sind. Doch sie allein reichen nicht aus, um die teils drastischen Folgen der Pandemie zu bewältigen: Zum ersten Mal seit 1990 wächst die Armutsrate, bis zu 130 Millionen Menschen werden nach UN-Angaben allein durch Covid-19 Hunger ausgesetzt sein. Die Pandemie verschärft soziale Ungleichheiten – das gilt für rund 1,5 Milliarden Schulkinder weltweit, die von Schulschließungen betroffen sind oder für 450 Millionen Frauen, die ohne soziale Absicherung und ohne Job leben.

Doch ich möchte die Corona-Pandemie nicht nur als Hürde beschreiben. Im Gegenteil, ich bin überzeugt: Eine solche Krise bietet auch die Chance, das beginnende Jahrzehnt gemeinsam und im Sinne einer sozial-ökologischen Marktwirtschaft noch stärker nachhaltig zu gestalten. Der Weg dahin ist ausgeschildert: Die Sustainable Development Goals (SDGs), die grundsätzlich unser Handeln in der internationalen Zusammenarbeit leiten, geben weiterhin die Richtung vor. Und: Sie sind heute bedeutender denn je. Wenn wir uns mit der Agenda 2030 als Kompass auf die veränderten Anforderungen einstellen, können wir unsere Kooperationsländer dabei unterstützen, die Pandemiefolgen nicht nur kurz-, sondern vor allem langfristig zu bewältigen.

Der Titel unseres Integrierten Unternehmensberichts lautet „Beständigkeit und Wandel“ und fasst das Prinzip, auf Bestehendem aufzubauen, sich dabei aber weiterzuentwickeln, treffend zusammen. Genau darauf kommt es an. Es genügt nicht, den Zustand vor der Pandemie wiederherzustellen. Um weltweit gestärkt aus der Krise hervorzugehen, müssen wir nachhaltigere und resilientere Bedingungen schaffen. Ein Beispiel: In Südafrika unterstützen wir aktuell im Auftrag des BMZ bei der Verteilung des Covid-Impfstoffes und klären die Bevölkerung zum Thema Impfungen auf. Langfristig aber wird es darum gehen, die südafrikanische Regierung zusammen mit lokalen Partnern dabei zu unterstützen, Kapazitäten für eine eigene Impfstoffproduktion aufzubauen, die das südliche Afrika versorgen kann. Hier geht es dann um Impfungen gegen viele Krankheiten, zum Beispiel Malaria. Das stärkt die Resilienz und ist ein Strukturwandel weit über Corona hinaus, der die Abhängigkeit von Monopolen und globalen Lieferketten reduziert.

Die Krise hat deutlich wie nie zuvor gezeigt, wie eng unser menschliches Wohlergehen mit dem Wohlergehen von Tier, Natur und Umwelt verwoben ist. Umso wichtiger ist es, das voranzutreiben, was schon vor der Krise wichtig, aber noch nicht tatkräftig genug umgesetzt war: sozial gerechte, umwelt- und klimafreundliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Auftraggebern treten wir daher für eine „grüne Wirtschaftsbelebung“ ein.

In unserer Arbeit geht es jetzt darum, die Weichen zu stellen für einen sozial gerechten und resilienten Aufschwung, der auch ökologisch nachhaltig ist. Zu einem solchen „grünen“ Wachstum gehören neue, umweltfreundliche Technologien. Ich spreche hier zum Beispiel von erneuerbaren Energien, wozu wir im Auftrag des Bundesumweltministeriums

beispielsweise schon seit 2008 in Chile arbeiten. Einem Land, das sich binnen weniger Jahre zum Vorreiter in Sachen erneuerbare Energien entwickelt hat und das wir auch zum Zukunftsthema grüner Wasserstoff beraten. Oder von Smart-Farming-Methoden wie in Tunesien, wo eine App bei der effizienten Bewässerung von Feldern hilft und zugleich dabei, die Ernte zu steigern. Dazu gehören auch Beschäftigungsprogramme in naturnahen Bereichen oder der Aufbau von Kapitalmärkten für nachhaltige Investitionen, wie beispielsweise in Südafrika. Gemeinsam mit den Vereinten Nationen unterstützen wir die dortige Regierung dabei verstärkt auf grüne Anleihen zu setzen, um Kapital für umweltfreundliche Projekte zu generieren.

In einer grünen Wirtschaftsbelebung steckt großes Potenzial, das wir noch deutlich stärker ausschöpfen können. In Indonesien etwa beraten wir im Rahmen der Internationalen Klimaschutzinitiative des Bundesumweltministeriums ein umfangreiches grünes Konjunkturprogramm der Regierung. Dessen Ziel ist es unter anderem, die landesweite tägliche Recycling-Kapazität auf 40.000 Tonnen zu erhöhen und bis zu 75.000 neue Arbeitsplätze allein in diesem Bereich bis 2022 zu schaffen. In der Landwirtschaft sollen weitere 150.000 Arbeitsplätze entstehen, und die Treibhausgasemissionen sollen durch den verstärkten Einsatz erneuerbarer Energien in den kommenden 25 Jahren um 330.000 Tonnen sinken.

Im Sinne globaler Gerechtigkeit gilt es mehr denn je, Wissen und Erfahrung zu teilen. Wenn wir – und damit meine ich die internationale Gemeinschaft weltweit – gemeinsam Strukturen aufbauen, die Abhängigkeiten auflösen und Resilienzen fördern, entstehen aus der Krise heraus neue Perspektiven. Es freut mich sehr, dass sich auch dieses Jahr wieder im Geschäftsvolumen spiegelt: die GIZ ist anerkannt als ein erfahrener, leistungsstarker Partner der internationalen Zusammenarbeit.

Das Geschäftsvolumen der GIZ steigt seit 2013 kontinuierlich an: von seinerzeit 1,9 Milliarden Euro auf 3,3 Milliarden Euro im vergangenen Jahr. Das ist ein Zuwachs von 74 Prozent. Ein Wachstum, das zeigt, wie wichtig internationale Zusammenarbeit ist; zugleich bedeutet es für uns als GIZ Ansporn und Verpflichtung, diese Mittel verantwortungsbewusst umzusetzen. Hauptauftraggeber war auch im Jahr 2020 das Bundesentwicklungsministerium, mit einem erneut gestiegenen Volumen von 2,7 Milliarden Euro. Rund 481 Millionen Euro davon machen sogenannte Kofinanzierungen aus. Das ist ein deutliches Plus von 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Kofinanzierungen sind Mittel, mit denen Dritte bereits bestehende Vorhaben vergrößern, weil sie von der Wirksamkeit unserer Arbeit überzeugt sind.

Als GIZ sind wir für die gesamte Bundesregierung tätig. Unsere Einnahmen von weiteren deutschen öffentlichen Auftraggebern stiegen im vergangenen Jahr ebenfalls deutlich: um 24 Prozent auf 445 Millionen Euro. Dabei gehen allein rund 270 Millionen Euro auf Einnahmen aus dem Bundesumweltministerium (BMU) zurück, 97 Millionen Euro auf Einnahmen vom Auswärtigen Amt.

Blicken wir auf den gesamten gemeinnützigen Bereich, haben sich auch hier die Kofinanzierungen sehr positiv entwickelt: Die GIZ erreichte im vergangenen Jahr mit rund 508 Millionen Euro ein Plus von 17 Prozent im Vergleich zu 2019 und damit einen neuen

Höchststand. Besonderes Augenmerk möchte ich auf das Geschäftsvolumen der GIZ mit der EU legen: Es hat in den vergangenen Jahren stetig zugenommen und sich seit 2015 auf nun 428 Millionen Euro im Jahr 2020 fast verdreifacht. Es setzt sich zusammen aus direkten Beauftragungen über GIZ International Services (43,5 Millionen Euro) und Kofinanzierungen der EU im gemeinnützigen Bereich (384,7 Millionen Euro). Die EU bleibt damit zweitgrößter Auftraggeber der GIZ.

Mehr als die Hälfte der GIZ-Aufträge haben wir 2020 im konzeptionellen Wettbewerb mit anderen öffentlichen und gemeinnützigen Institutionen eingeworben. Einen besonderen Anteil daran haben Einnahmen aus den vier Sonderinitiativen des Bundesentwicklungsministeriums. Auch bei der Internationalen Klimaschutzinitiative des BMU stehen wir im Wettbewerb mit anderen Organisationen und bringen unsere Vorschläge erfolgreich ein.

Möglich ist dieser enorme Kraftakt – vor allem auch während der nicht planbaren Pandemiezeit – nur mithilfe unserer engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zum Stichtag 31.12. 2020 waren weltweit 23.614 Kolleginnen und Kollegen für die GIZ im Einsatz – und damit so viele wie noch nie. Rund 70 Prozent (15.988) von ihnen sind nationale Kolleginnen und Kollegen, Menschen, die aus den Partnerländern kommen bzw. in diesen Ländern leben; zudem arbeiten rund 2.600 entsandte Beschäftigte im Ausland. Gemeinsam machen sie die Stärke der GIZ in den 120 Ländern aus, in denen wir vor Ort tätig sind – und zwar mit Menschen aus 156 Nationen.

Lassen Sie mich mit zuversichtlichen Worten schließen: Mit ihrem Wunsch, eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen weltweit zu schaffen, ist die GIZ nicht alleine. Sie ist Teil eines starken Netzwerks, das mit Kooperationen auf vielen Ebenen arbeitet. Multilaterale und bilaterale Ansätze greifen ineinander, ergänzen und verstärken sich. Damit – und mit der stetigen Anpassung der eigenen Methoden und Instrumente – ist die aktuelle Krise eine Chance für die internationale Gemeinschaft, gemeinsam weltweit eine bessere und lebenswertere Zukunft zu schaffen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!